



Schatullenboden, Silberschatulle, Pentagramm-Amulett, König Friedrich Wilhelm II. *: Gerätschaften eines Teufelsanbeters?

GESCHICHTE

Der okkulte König

Ein Schatz mit Zauberamuletten, von Archäologen in einer Ruine in Königsberg entdeckt, wirft Licht auf ein seltsames Kapitel preußischer Geschichte: Friedrich Wilhelm II. betete Geister an.

Das Cello spielte der Monarch meisterhaft. Er zeugte ein Dutzend Kinder und schwoll durch fettes Essen auf rund 120 Kilo an. Das Volk nannte ihn den „dicken Lüderjahn“.

Elf Jahre lang, von 1786 bis 1797, regierte Friedrich Wilhelm II., der als Nachfolger Friedrichs des Großen sinnenfroh, aber auch entscheidungsschwach die Geschichte Preußens leitete. Das westliche Rheinufer verlor er an die Franzosen. Im Urteil der Historiker galt er lange als „Versager“.

Erst in letzter Zeit wird der wenig bekannte Völler milder beurteilt. Hatte der Regent nicht auch das Brandenburger Tor bauen lassen und den jungen Beethoven gefördert? Zudem: Infolge der polnischen Teilungen gewann er im Osten rund 100 000 Quadratkilometer Land dazu.

Ein Fleck im Leben des gekrönten Sanguinikers gibt bis heute allerdings Rätsel auf. Preußen gilt zwar als Hochburg der Aufklärung, doch Friedrich Wilhelm war das glatte Gegenteil: Er glaubte an Zauberei und suchte in spiritistischen Sitzungen Kontakt zu Verstorbenen.

Doch wie tief reichte die okkulte Verstrickung? Viele Zeugnisse aus dieser Phase der preußischen Geschichte sind verschwunden.

Nun sind womöglich wichtige Beweismittel aufgetaucht. Vor zwei Jahren kam bei Grabungen in den verschütteten Kellern des im Krieg zerbombten Königsberger Schlosses (die der SPIEGEL finanziell

unterstützt) eine Schatulle zutage. In ihr lagen zehn Amulette sowie ein Ring.

Seltsame Buchstaben und kryptografische Zeichen sind auf den Medaillen aus Gold, Kupfer, Silber und Zinn zu sehen, auf einigen prangen Fabelwesen und Götter. Ein ovaler Talisman zeigt zwei Männer, die einen dritten mit Schwertern zerstückeln wollen.

Die russischen Archäologen deuteten die Plaketten anfangs als Ausdruck „satanischer Rituale“. In der Presse war von „Gerätschaften eines Teufelsanbeters“ zu lesen.

Alles falsch: Der Volkskundler Dieter Harmening hat jetzt eine plausible Spur aufgetan. In einem Aufsatz, der im kommenden Januar im Jahrbuch „Perspektiven der Philosophie“ erscheint, ordnet er die Amulette den Rosenkreuzern zu – einem Geheimbund, der hoffte, den Stein der Weisen zu finden.

Zwei Jahre lang hat der Ethnologe gefahndet. Er war vor Ort in Kaliningrad und beriet sich – wegen der aramäischen Quadratschrift auf einem der Fundstücke – mit Kollegen in Jerusalem. So gelang es ihm, Namen wie Haniel oder Hagiel zu entziffern – es sind Engel aus dem Glaubenskosmos der Rosenkreuzer.

Doch Harmening weiß noch mehr. Auch den Besitzer der Fetische glaubt er zu kennen: Ihr Eigner sei „kein Geringerer als der König selbst“ gewesen.

* Gemälde von Anton Graff (1736 bis 1813).

Dass Friedrich Wilhelm II. enge Beziehungen zu den Rosenkreuzern pflegte, ist in der Forschung unstrittig. Zwar wurde der Kronprinz streng rational erzogen. Bereits mit drei Jahren entriß man ihn den Eltern, mit fünf konnte er lesen und schreiben. Gleichwohl hing er zeitlebens einer abstrusen Wundergläubigkeit an.

Scharlatane und Gaukler ließ der Regent in Potsdam zur Audienz vor, er bedachte Geisterseher mit Renten und nahm an Spuksitzungen teil, bei denen er die Geister des römischen Kaisers Marc Aurel und des Philosophen Leibniz rufen ließ. Ein Gemälde zeigt ihn mit Federbusch und langem Umhang. Es ist die Ordenstracht der Rosenkreuzer.

Einiges von dem Humbug sei dem Zeitgeist geschuldet. Als Unterströmung der Aufklärung scharten sich am Ende des 18. Jahrhunderts viele Bürger in Geheimlogen. Illuminaten und Somnambulisten trafen sich in Hinterzimmern. Goethe und Lessing, aber auch George Washington waren Freimaurer.

Besonders dunkel ging es bei den Rosenkreuzern zu, die sich als Auserwählte fühlten. Aus Mystik, Jesusglauben und jüdischer Kabbala war ihre Lehre gemischt. Nur höchste Beamte und Adlige hatten Zugang zu der Bruderschaft, die in Norddeutschland etwa 200 Personen umfasste. Die Mutterloge befand sich in Berlin.

Streng in Zirkel eingeteilt, redeten sich die Adepten mit schwülstigen Titeln an. Unten standen die Würdigen, gefolgt von den Wohlwürdigen und Sehrwürdigen. Der Magus an der Spitze blieb stets unsichtbar.

Als ein Stammvater diente dem Club ein ägyptischer Priester, dessen Schriften angeblich aus Totenkammern vom Nil geborgen wurden. Mit diesen Weisheitsformeln, gaben die Geheimbündler vor, könnten sie Lebenselixiere kochen und sogar Kanonenkugeln im Flug auffangen.

Preußens Kronprinz fand an derlei Verheißungen Gefallen. 1778, im Feldlager

in Böhmen, gelang es, ihn mit einem Trick zu ködern. Als er abends trübsinnig am Lagerfeuer saß, trat lautlos ein Mitglied des Ordens von hinten heran, legte ihm die Hand auf und murmelte sanft: „Jesus.“

Erleuchtet und mit dem Namen „Ormesus Magnus“ bedacht, wurde der „dicke Wilhelm“ drei Jahre später in den Verein aufgenommen. Schnell stieg er bis zum fünften Grad der Hierarchie auf. Dieser

Beispiel: Mit seiner als schrullig geltenden Gattin zeugte er sechs Kinder. Eine Trompetertochter (die er erstmals als 13-Jährige verführte) schenkte ihm weitere fünf. Zudem führte der Bigamist neben der offiziellen noch zwei „morganatische“ Ehen, bei der die Nebenfrauen nicht erberechtigt waren.

Schließlich, kurz vor seinem Tod, freite der Nimmersatt eine schöne Figurantin vom Berliner Hofballett, damals 19. „Nur

hann Christoph Wöllner, stieg zum Justizminister auf.

Einer der mächtigsten Männer Europas war von einer abergläubischen Kamarilla umgeben und – unheimlicher noch – ihr durch einen Eid zu strengstem Gehorsam verpflichtet.

Entsprechend sah die Regierungsarbeit aus. Schon bald erließ Wöllner ein Zensuredikt, das jede Kritik an der Kirche verbot. Immanuel Kant wurde aufgefordert, sich von christlichen Fragen fernzuhalten. Der gehorchte: „Ich ersterbe in devotestem Gehorsam.“

Als 1789 die Französische Revolution ausbrach, spitzte sich die Lage dramatisch zu. Wöllner sah in dem Umsturz in Paris ein Werk des Antichristen. Schließlich wagte der preußische König gemeinsam mit Österreich den Angriff, um in Gallien „den Empörungs-Geist gegen Gott“ zu ersticken, wie er schrieb.

Schlecht geführt marschierte die Koalitionsarmee, rund 84 000 Soldaten, bis nach Valmy. Es war der Auftakt zu einem „substanzverzehrenden Weltkrieg“ (der Historiker Wilhelm Bringmann), der erst 1815 mit der Niederlage Napoleons endete und wohl über drei Millionen Menschen das Leben kostete.

Der König indes war des Kampfes bald müde. Lieber traf er sich mit seinen Freunden zur Geisterstunde. Irgendwann im Jahr 1787 wollte der Trupp Gold herstellen, ein alchemistisches Experiment stand an. Aufgebaut wurde die Versuchsapparatur in einem Palais in Berlin. Säuren gurgelten in Glaskolben, Quecksilber und andere Tinkturen schafften die Männer heran.

Doch das Gebräu war offenbar so gefährlich, dass der Ordensbruder und Gelehrte Martin Heinrich Klaproth (der später den ersten Lehrstuhl für Chemie an der Berliner Universität innehatte) im letzten Augenblick dazwischenging. Sein Urteil: Bei Durchführung werde das Gebäude in die Luft fliegen.

Ob das den Wunderglauben des Königs erschütterte? Historiker vermuten, dass der gesundheitlich Angeschlagene („Ich habe kurzen Atem, besonders beim Treppensteinen, und dicke Füße“) im Jahr 1792 aus der Bruderschaft austrat.

Nach diesem Bruch, so Harmening, habe der Staatschef seine Amulette mit großer Geste in der Krönungskirche in Königsberg abgelegt, um sich mit diesem „sakralen Abtun der Devotionsgegenstände“ von dem geleisteten Eid loszusagen.

Stimmt die Theorie, wäre der Preuße doch noch vernünftig geworden.

Doch so sicher kann man nicht sein. Denn noch während seines Todeskampfs – der Herrscher rang stundenlang nach Luft, ehe er elendig erstickte – saß an seinem Sterbebett ein okkultes Getreuer.

Es war Bischoffwerder, der langjährige Weggefährte vom Bund der Rosenkreuzer.

MATTHIAS SCHULZ



CHRISTIAN NEEF / DER SPIEGEL

Grabung auf dem Gelände des Kaliningrader Schlosses: „Die Sache ist wunderbahr“

bestand darin, „die philosophische Sonne zu kennen und Wundercuren zu tun“. Als Zeichen der Mitgliedschaft erhielt er ein silbernes Hexagramm.

Exakt solch ein sechszackiger Stern lag auch in der kleinen Schatzbox von Kaliningrad. Harmening hält ihn für das alte Brustzeichen des Königs.

Der archäologische Fundort passt ebenfalls ins Bild. Die Schatulle mit den Amuletten lag versteckt in einem verborgenen Hohlraum im Fuß einer Säule der Schlosskirche – nur wenige Meter vom preußischen Krönungsalter entfernt.

Aber auch die sogenannte Medici-Medaillon fügt sich gut in die Theorie. Dieser Talisman galt als Symbol ausschweifender Sexualität. Auf seiner Vorderseite ist eine Venus mit Vogelkopf zu sehen, die bereits in dem arabischen Zauberbuch Picatrix aus dem 11. Jahrhundert erwähnt wird. Auf der Rückseite des Plättchens steht in dicken Lettern „Asmodel“. Das ist der Dämon der Wollust.

Harmening vermutet, dass Wilhelm das Medaillon als „astrologisch-magisches Aphrodisiakum“ nutzte.

Da könnte was dran sein. Tatsache ist, dass der Monarch (ganz anders als der dürre Hagestolz Friedrich der Große) die Frauen liebte.

bloß geküsst“ habe er das Mädchen, schrieb er einer Vertrauten. Bald aber gestand er: „Wir seid tages und nachts bei einander.“

Vielen Untertanen stieß das Treiben übel auf. Einem „asiatischen Fürsten“ gleich von „Sklaven und Sklavinnen“ umgeben, hieß es, lebe der Monarch in seinem ummauerten Garten. „Alles besoff sich in Champagner, fraß Leckereien“, meinte der Bildhauer Gottfried Schadow (der die Quadriga auf dem Brandenburger Tor schuf): „Ganz Potsdam war ein Bordell.“

Neben dem Sinnlichen schwärmte der König aber eben auch fürs Übersinnliche. Gut belegt ist die Affäre um die „Jungfer Matthei“, eine Frau aus Breslau, die sich durch Handauflegen „magnetisieren“ ließ und dann angeblich in einem Dämmerzustand bis vor Gottes Thron reiste. Dreimal traf der König die Hellseherin. „Kaum konnte ich meinen Augen und Ohren trauen“, schrieb er hernach ergriffen, „die Sache ist wunderbahr.“

Nach der Krönung im Jahr 1786 ließ der Frömmel (der jeden Sonntag in die Kirche ging) seine Rosenkreuzer-Freunde auch politisch ans Ruden. Der Ordensbruder Hans Rudolf von Bischoffwerder erhielt Vollmachten für die Außen- und Militärpolitik, der Leiter der Berliner Loge, Jo-